

größten Kakabus an der Kehle, mit einer Genauigkeit, die bewies, wie erfahren der Jäger in der Handhabung dieser Waffe war. Der Vogel unterbrach plötzlich sein Geschwätz und fiel auf den Boden, verzweifelt mit den Flügeln um sich schlagend.

Der Schiffsjunge ergriff ihn sofort und trug ihn nach der Hütte, um ihn an den Bratpieß zu stecken.

„Wie meisterhaft getroffen!“ rief der Matrose, dessen Erstaunen keine Grenzen mehr kannte. „Aber ihr habt diese Rohre schon öfter angewendet?“

„Ja, in Pontianak,“ antwortete lächelnd der Venezianer.

„Glaubt ihr, daß auch ich Vögel damit erlegen kann?“

„Es ist nicht so schwer. In drei Wochen kannst du, bei täglicher Übung, ein geschickter Jäger werden.“

„Nun wir die Waffen haben, was werdet ihr uns jetzt verschaffen, Herr Albani?“

„Brot.“

„Und werdet ihr es finden?“

„Ich habe heute morgen Pflanzen gesehen, die Mehl enthalten, und morgen wollen wir sie schneiden. Wenn dann nichts dazwischen kommt, wollen wir an das übrige denken. Und nun ans Essen, Enrico; wir brauchen etwas gebratenes Fleisch nach so viel Mollusken und Früchten.“

## X. Kapitel.

### Das Brot der Robinsons.

Am folgenden Tage bewaffneten sie sich mit ihren Blasrohren und zahlreichen Pfeilen in einem, ebenfalls aus den kostbaren Bambus gefertigten Köcher und verließen die Hütte, um Mehl zu suchen, da bei allen lebhaft der Wunsch aufstauete, Brot oder irgend ein Ersatzmittel dafür zu haben.

Der große Wald war nicht weit, und in wenigen Minuten befanden sie sich unter dem grünen Laubdach.

Zuerst wollte der Venezianer sich überzeugen, ob nicht eine Quelle mit klarem Wasser vorhanden sei, da die Lianen, mit denen sie bis jetzt ihren Durst gestillt hatten, spärlich wurden und das kleine Wasserloch, aus dem sie den Thon entnommen, ganz ausgetrocknet war.